

Handlungs-Chaos auf der Bühne – wie es uns gefällt (Daily Dueck 388, August 2022)

Gunter Dueck, www.omnisophie.com

Was immer jemand vorschlägt, es wird möglichst empört mit Leidensbeispielen niedergemacht. Längere Lebensarbeitszeit? „Das kann ein körperlich Arbeitender nicht durchhalten.“ Zack! Meist ist damit die Debatte tot. Das vorlaut vorschlagende Maul ist gestopft. Elektro-Autos einführen? „Das kann sich ein Geringverdiener nicht leisten.“ Betretenes Schweigen. Heute steht Deutschland der Ukraine im Krieg bei. „Das darf aber nicht dazu führen, dass jemand darunter leidet, man muss uns von allen Kriegskonsequenzen entlasten“, so sagen viele beim Anschauen der Toten und Trümmer im zerstörten Land.



Das Bewusstsein für Unrecht, Armut und Leiden ist durch die Debatten um Prekäres, Rassismus, Gender und Sprachkorrektheit eminent gestiegen, es wurde zu kritischstem Feingefühl. Fast jeder Satz und ganz bestimmt jeder gesellschaftliche Vorschlag wird nun gedreht und gewendet, ob sich darin eine Ungerechtigkeit auch winzigster Art finden lässt. Kein konkreter Akt ist mehr möglich, ohne dass seine negativen Unrechts- und Diskriminierungsfolgen lange diskutiert werden müssen.

Das ist gut und schlecht. Ja, wir brauchen ein schärferes Hinsehen für eine bessere Zukunft, aber wir müssen auch beherzt handeln können. Nach einer hinreichenden Diskussion muss etwas getan werden – etwas, was dann mitgetragen wird und eben nicht immer neu debattiert wird – sonst wird im Beispiel eines Neubaus während der ganzen Bauphase und danach immer noch um den Grundriss gerungen.

Was besonders stört in diesen Tagen: Das Klagen auch von Unbeteiligten und Nichtbetroffenen ist nun leider eine zu demonstrative und fast akademische Lieblingsgewohnheit geworden. Was stört, ist oft (nicht nur, das habe ich nicht gesagt – oft!) das Klagen um des Klagens willen geworden, um ein verfeinertes Bewusstsein zu zeigen – was manche fast als Hobby betreiben. Damit werden alle Handlungen verzögert und verwässert oder geradewegs gestoppt. Die wahrhaft Klagenden dringen unter dem Getöse der Hobbykritiker nicht mehr durch.

Ich frage: Was hilft es, immer und überall Haare in der Suppe zu finden, ja, finden zu wollen? Ist dadurch die Welt in der letzten Zeit besser geworden? Sammelt nicht gerade der wiederkehrende Trump Punkte, indem er seine Massen gegen Über-Woke aufwiegelt?

Ich schaue besorgt auf die „Medien“. Die Radionachrichten dauern meist etwa drei Minuten. Was ist wichtig zu erfahren? „Frau stürzt sich mit zwei Kindern vom Balkon.“ Dazu ein längerer Kommentar. Keine Zeit für wichtige Entwicklungen mehr. Die Medien scheinen auf Billigproduktion umgeschwenkt zu sein. Man zeigt Brände, Einstürze, Kriegsverwüstungen und Fluten, wenn es die gerade gibt. Für den Rest scheinen sich Reporter nur noch auf eine belebte Straße zu stellen und zwanzig Beliebige zu Unglücken oder Gesetzesvorschlägen zu befragen; sie filtern Tränen, Wut und auch herzerwärmend Törichtes heraus und senden ein „objektiviertes Stimmungsbild“.

Etwas Positives lässt sich kaum noch berichten, weil es ja viele andere Meinungen dazu gibt und weil diese nicht in angemessener Nachrichtenzeit in aller Vielfalt repräsentiert werden können. Das kann nur in krassem Widerstreit am TV-Abend betalkt werden.

Was will ich eigentlich sagen?

Wir schauen in der Masse dem präsentierten Leiden wie einem Serienkrimi zu, als wenn unser Leben ein Theaterstück wäre, in dem wir nicht vorkommen.

Wir applaudieren und buhen, wir verteilen Sterne und Dislikes, wenn wir von Ferne an Unglücken teilnehmen oder wenn wir Klimaprognosen als Science-Fiction konsumieren. Wir rufen auf die Bühne, um den Text zu verbessern, wir fordern das Ersetzen von Schauspielern durch uns persönlich Sympathische. Wir sind stolze Versteher und Meisterkritiker.

Das alles darf uns nur nicht im eigenen Leben tangieren. Dafür haben wir eine flügelgestutzte Regierung, die uns allerlei Aktionen vorspielt, um zu demonstrieren, dass sie ihrer Rolle gewachsen ist. Sie schützt sich selbst vor Kritik, indem sie Neuschulden macht und uns immerfort entlastet. Wir haben nämlich gerade eine ständige Ausnahmekrise.